Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 12 (1946)

Heft: 9

Artikel: Eine Studienreise nach Südwestdeutschland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-363180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Protar

Schweizerische Zeitschrift für Luftschutz
Revue suisse de la Protection antiaérienne
Rivista svizzera della Protezione antiaerea

Offizielles Organ der Schweizerischen Luftschutz-Offiziersgesellschaft - Organe officiel de la Société suisse des officiers de la Protection antiaérienne - Organo officiale della Società svizzera degli ufficiali di Protezione antiaerea

Redaktion: Dr. MAX LÜTHI, BURGDORF - Druck, Administration und Annoncen-Regie: BUCHDRUCKEREI VOGT-SCHILD AG., SOLOTHURN
Jahres-Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—. Ausland Fr. 15.—. Einzelnummer Fr. 1.—. - Postcheck-Konto Va 4 - Telephon Nr. 2 21 55

September 1946 Nr. 9 12. Jahrgang

Inhalt — Sommaire

Seite
Eine Studienreise nach Südwestdeutschland 165
La Protection antiaérienne dans le passé et l'avenir par le lt.-col. M. Kœnig 172
Rückstossjäger für die schweizerische Militärluftwaffe. Von Heinrich Horber, Frauenfeld 174

Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion und des Verlages gestattet.

Page
Der Luftschutz im Aktivdienst 1939-1945 II 176
Die Frage der Reform des Luftschutzes (Schluss) . . . 179
Kleine Mitteilungen 183
Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft 184

Eine Studienreise nach Südwestdeutschland

Einleitung

Das hauptsächlich durch Angriffe aus der Luft zerstörte Kriegsgebiet bietet ohne Zweifel das beste Anschauungsmaterial für Luftschutzoffiziere. Der Gedanke einer Studienreise war deshalb überall rege und wurde, trotz Zurückhaltung gewisser Kreise, vom Instruktionschef der Luftschutztruppen jederzeit lebhaft unterstützt. Die Idee einer Studienreise nach Süddeutschland hat im Schosse der LOG. Basel konkrete Form angenommen, um dann unter der Leitung von Major Clar, Kdt. L-Bat. Basel und der unentbehrlichen Mitarbeit von Major Semisch, I. Sektionschef der A+L, Bern, in bestorganisierter Weise zur Ausführung gelangen. Vom Militärataché der französischen Botschaft in Bern wurde ihnen alle Unterstützung zuteil.

Die Reise fand vom 8. bis 10. Juni statt und nahm in einer Fahrt in Autocars von gegen 1000 km die Route Basel—Freiburg im Breisgau—Baden-Baden—Karlsruhe—Speyer—Ludwigshafen—Worms—Mainz—Mannheim—Pforzheim—Basel.

Als Gäste der französischen Besetzungsmacht

Bevor wir auf unser besonderes Sachgebiet eintreten, möchten wir der unvergleichlichen Gastfreundschaft gedenken, die wir durch die Beauftragten des Oberbefehlshabers der französischen Besetzungsmacht in Deutschland, General Koenig, als dessen Gäste wir die Fahrt unternahmen, erfahren durften. Auf der ganzen Fahrt waren wir von zwei französischen Offizieren, im Gebiet von Freiburg noch von einem dritten und in der amerikanischen Zone auch von einem amerikanischen Fliegeroffizier begleitet. Es entspann sich zwischen diesen Herren und uns ein wahrer Geist des gegenseitigen Verständnisses und der Kameradschaft, der, so hoffen wir es, weit über die Zeit unseres Zusammenseins hinaus anhalten wird. In Freiburg im Breisgau wurden wir am ersten Mittag in der Offiziersmesse verpflegt und vom Vertreter des Kommandanten-Süd willkommen geheissen. Es fehlte nichts in diesen gastlichen Räumen, selbst nicht ein kleines Orchester, das sogar Schweizerpsalm und Bernermarsch zum besten gab.

Die ersten Nachtquartiere wurden uns im Kurhaus Bühlerhöhe, inmitten prächtiger Wälder des untern Schwarzwaldes, bei Baden-Baden angewiesen. Im Kurhaus Baden-Baden fand ein besonderer Empfang der Schweizer Offiziere durch den Vertreter des an der Siegesfeier in London abwesenden Generals Koenig, General Navarre mit seinem Stabe statt. Im Laufe des Gala-Diners wurden wir durch herzliche Worte des Generals begrüsst, denen Major Semisch antwortete. Major Clar gab durch Ueberreichung eines Geschenkes unserer Dankbarkeit Ausdruck.

Im zerstörten Mainz wurden wir durch unsere französischen Freunde in den Aussenquartieren bei Privaten untergebracht und in der Offiziersmesse wiederum mit grösster Aufmerksamkeit verpflegt. In dem mit allen Schweizer Kantonswappen geschmückten Saale begrüsste uns der Kdt. des Platzes Mainz, dessen Urahnen aus unserem Wallis stammten.

Im folgenden werden wir nicht einen eigentlichen Reisebericht niederlegen, sondern vielmehr hauptsächlich diejenigen Beobachtungen herausgreifen, die uns in unsern Kenntnissen des Luftschutzes bestätigen oder belehren sollen. Die besondern Lehren einzelner Teilgebiete werden Spezialisten, Taktiker, Sanitäter, Baufachleute und Fachleute der Brandbekämpfung usw. in besondern Arbeiten zusammenfassen.

Zerstörte Brücken und Uebergänge, gesperrte Strassen

Bekanntlich wurden ausser der berühmten Brücke von Remagen alle Rheinübergänge zerstört. Die photographischen Aufnahmen vermögen kaum ein richtiges Bild von der Gründlichkeit dieser Zerstörungen zu vermitteln. Die Trümmer

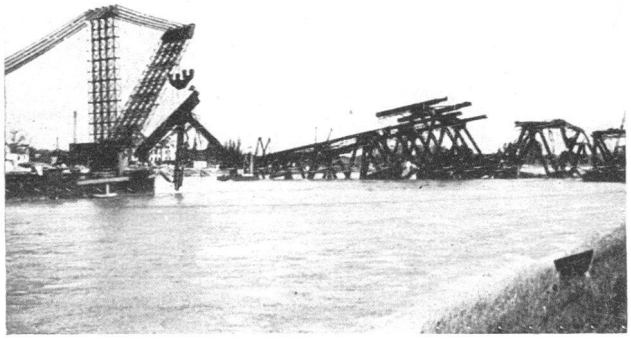

Abb. 1. Die Trümmer der Brücke von Maxau. Links ein Räumungskran.

der mächtigen Eisenbahn- und Strassenbrücke von Maxau, die Karlsruhe mit dem linken Rheinufer verband, liegen noch heute im Rhein. Sie sind wohl zum Teil deplaciert worden, um eine freie Fahrrinne für den Schiffsverkehr zu erhalten, und mächtige auf Schiffen montierte Krane mit bis zu 180 Tonnen Hebefähigkeit sind jetzt am Werk. Eine schwere Pontonbrücke, die zu gewissen Stunden des Tages für den Schiffsverkehr geöffnet wird, dient als Ersatz.

Die grosse Gitterbrücke, die Mannheim mit Ludwigshafen verbinden soll, liegt ebenfalls im Rhein. Sie wird aber von der Mannheimerseite her wieder in definitiver Konstruktion aufgebaut. Vorläufig nimmt noch eine Notbrücke aus Holz den Verkehr auf.

In Mainz sind ähnliche Verhältnisse. Nach Mainz-Castell führt eine Brücke in solider Holzkonstruktion. Auch Uebergänge über den Main sind nur durch behelfsmässige Konstruktionen möglich. Namentlich in Süddeutschland bis Freiburg im Breisgau war auch der kleinste Strassenübergang auf dem Rückzuge durch die Deutschen gesprengt worden und heute durch einfache Holzkonstruktionen begehbar gemacht. Dort, wo die Reichsautobahn parallel zur Front lief, ist sie auf lange Strecken unversehrt. Ist sie aber an einzelnen Stellen zerstört, so ist es recht gründlich geschehen, und die Schadenbehebung kann wohl nur durch völlige Neukonstruktion geschehen.

Wir haben also deutlich vordemonstriert erhalten, wie es in unserem Lande, wo alle Sprengungen vorbereitet waren, aussehen müsste, wenn es zu einem Einbruch von Feinden gekommen wäre.

Oft wird schon das Heranführen einer z. B. nicht ortgebundenen Luftschutztruppe an den Schadenort auf Schwierigkeiten stossen. In der angegriffenen Ortschaft selbst kann kaum damit gerechnet werden, dass man mit Fahrrädern durchkommt. Wir haben in allen zerstörten Städten nichtaufgeräumte Strassen angetroffen, in denen der Schutt meterhoch liegt, und wo auch ein Durchkommen zu Fuss mit Schwierigkeiten verbunden ist. Bei starker Motorisierung zur Heranführung in die Schadenzone müssen die eigentlichen Einsatzgeräte möglichst leicht sein. Wir erinnern in diesem Zusammenhange an Motorspritzen der Engländer, die von zwei Mann transportiert und sogar von einem Mann getragen werden können.

Die material- und zahlenmässige Dotierung unseres technischen Dienstes ist sicher ungenügend. Die ernstfallmässigen Uebungen in Koblenz und Baden ergaben übrigens gleiche Resultate, und man kann nach Besichtigung der zerstörten Städte nur wiederholen, dass z. B. der Trümmerhaufen

Abb. 2. So sehen Nebenstrassen noch heute aus.

des gesprengten Hotels in Baden [1]) die Wirklichkeit im Kriegsgebiet in ausgezeichneter Weise wiedergab.

Freiburg im Breisgau [2])

Ueber Angriffe auf Freiburg im Breisgau wurde in der «Protar» durch Oberstleutnant Koenig schon berichtet (*12*, [1946] 16, Nr. 1). Da uns heute über den in zwei Wellen um 19.55 und 20.20 des 27. Novembers 1944 erfolgten Hauptangriff durch 400 englische viermotorige Bomber aus einer Höhe von 3500 m, also nicht erreichbar für mittlere Flab, weitere Angaben zur Verfügung stehen, möchten wir darauf zurückkommen.

Der Angriff mit Spreng- und Brandbomben bedeckte eine Fläche von 4 km².

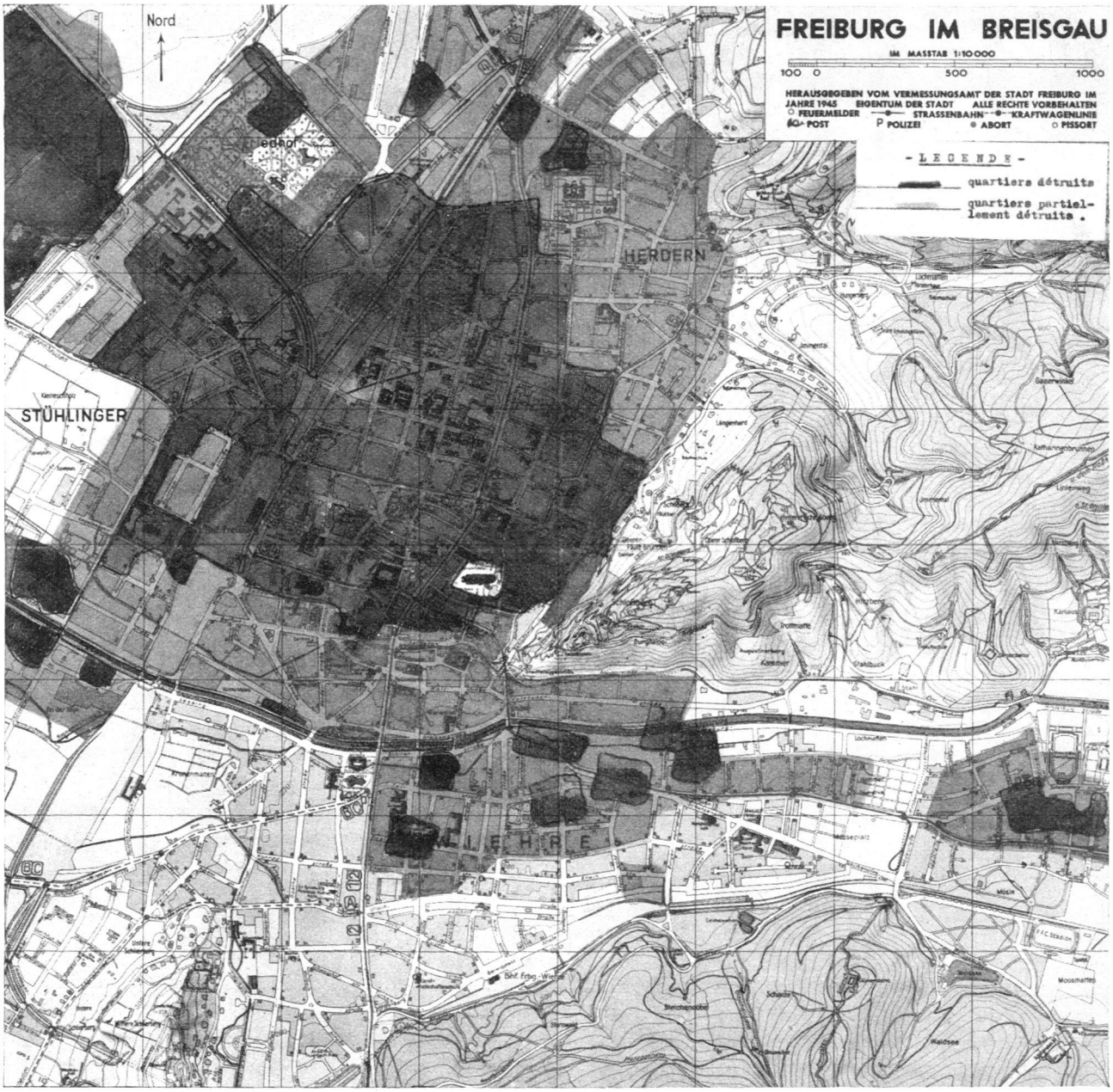

Abb. 3. Im hellen Fleck, ungefähr in der Mitte der Karte, steht das Münster.

[1]) Die Ausbildung der Dienstzweige Feuerwehr und technischer Dienst in ernstfallmässigen Uebungen, «Protar» *10* (1944), 263—269, Nr. 12.

[2]) Der Presse entnehmen wir folgende Anmerkung: «An diesem Unglückstag wurde der ganze Kern der Stadt, sozusagen die gesamte Altstadt mit ihren historischen Bauten, ihren Brünnlein und Gässlein innert kaum einer halben Stunde von feindlichen Luftgeschwadern in Schutt und Trümmer gelegt. Die Stadt war im wahrsten Sinne des entsetzlichen Wortes ausradiert. Und um die Tragik des Geschehens voll zu machen, weiss man heute so gut wie sicher, dass dieser Vernichtungsangriff hätte — verhindert werden können! Ein verbrecherisches Regime mit seinen Trägern, wie es die Weltgeschichte noch nie gesehen hat, wusste um den drohenden Bombenangriff, der in einem Ultimatum angekündigt war, lehnte jede Antwort darauf ab und verzog sich in die Berge und damit in Sicherheit! Noch heute liegen viele Hunderte begraben unter den Trümmern, und schlichte Holzkreuze mit Blumenschmuck inmitten der Ruinen künden von den unschuldigen Opfern.»

Von 10 200 Gebäuden sind

vollständig zerstört . . .	2224
schwer beschädigt . . .	847
mit mittlerer Beschädigung .	847
leicht beschädigt	1080
leicht getroffen	3545

Unsere Informationen über Tote, Verwundete und Obdachlose stimmen mit der zitierten Publikation nicht überein. Wir verzichten wegen dieser Unsicherheit auf die Wiedergabe, sie scheinen niedriger zu sein, als dort angegeben.

Im Moment des Angriffes war der Strassenverkehr reduziert, dagegen waren die Vergnügungsstätten stark besetzt. Die ersten Bomben fielen 1945, und die Sirenen ertönten erst 3 Minuten später. In der ersten Phase wurde die Telephonzentrale zerstört, und damit ist — um unsere Bezeichnung zu gebrauchen — sofort das ganze L-Netz ausgefallen. Da alle öffentlichen Betriebe getroffen worden sind, setzte auch das Licht aus. Die Luftschutzkräfte, zirka 550 Mann und ihr Material, z. T. mitten in der Stadt gelagert, wurden im ersten Moment stark mitgenommen, so dass keine wirkungsvolle Abwehr gelang. Die Strassen des betroffenen Gebietes sind unbegehbar geworden. Wir stellen heute fest, dass kaum ein behelfsmässiger Schutzkeller standgehalten hat. Die zum grossen Teil verschütteten Notausgänge sind mit dicken weissen Pfeilen gekennzeichnet, eine Massnahme, die uns sehr nützlich scheint, um die Bergungsarbeiten zu

Abb. 4. Bild des zerstörten Teils Freiburgs aus dem Flugzeug. Man erkennt, dass das Münster und einige Gebäude südlich davon nicht wesentlich Schaden genommen haben.

erleichtern. Ein grosser Gebäudekomplex von Kliniken (Otto Wacker Klinik), an dem noch die Tarnung der hellen Mauern durch unregelmässig

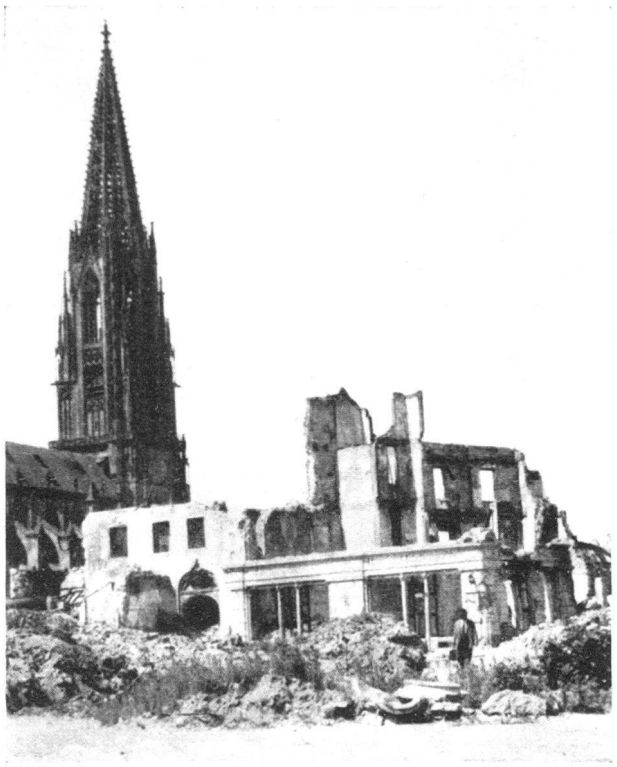

Abb. 5. Das Freiburger Münster inmitten von Trümmern.

aufgeklebte, gefärbte Dachschindeln erkennbar ist, ist durch den Luftdruck so in allen Fugen erschüttert worden, dass er geräumt werden musste. Der Bau wurde erst 1943 vollendet und hat entsprechend gut ausgebaute Schutzräume.

Dass kein Objekt vor einem Angriff sicher ist beweist die einige Kilometer ausserhalb Freiburg gelegene Spinnerei. Eine Information, die sich als unrichtig erwies, es sei ein deutscher Wagenpark in der Fabrik untergebracht, veranlasste in den Nachmittagsstunden des 28. Februars 1945 ein kurzes, aber verheerendes Bombardement.

Zweimotorige französische Maraudeurs B. 26 haben in schulgerechter Weise, von jeglicher Abwehr ungestört, in einer erster Welle mit 21 und in einer zweiten mit 18 Flugzeugen aus einer Höhe von 2500 m ein Zielbombardement mit grosser Genauigkeit durchgeführt. Von dem 53 000 m² umfassenden Fabrikareal wurden 38 000 m² zerstört und damit 72 % der Gebäulichkeiten. Von der Belegschaft von 1827 Personen waren 236 tot und 280 verwundet (unter der Belegschaft befanden sich übrigens 506 Personen russischer Nationalität, 26 franz. Kriegsgefangene und 80 weitere Ausländer). Die Stützmauer eines durch das Fabrikareal fliessenden Kanals wurde durch Bombenabwurf zertrümmert, so dass das Areal zum Teil überschwemmt wurde.

Ludwigshafen

Ludwigshafen als Industriestadt hatte mit starken Luftangriffen gerechnet und deshalb weitgehende Schutzmassnahmen getroffen. Die über 100 000 Einwohner zählende Stadt musste 203 Angriffe, davon 3 schwerere über sich ergehen lassen, und dennoch beträgt die Zahl der Toten nur 2000 bis 3000. Wohl mögen die Angriffe bedeutend weniger massiv gewesen sein, das Zerstörungsbild ist deshalb auch viel unregelmässiger als z. B. in Mainz, Pforzheim oder auch in der zerstörten Zone von Freiburg. Die Stadt ist auf ihrer ganzen Ausdehnung zerstört, aber mitten in vollständigen Trümmern stehen wieder Gebäude, die weniger gelitten haben. Jeder irgendwie bewohnbare Raum über oder unter dem Boden ist zur dauernden Wohnstätte von furchtbar primitiven Verhältnissen eingerichtet worden, zählt doch die Stadt auch heute noch fast gleichviele Einwohner wie vor der Zerstörung. Neben einer hochwertigen Luftschutzorganisation mit zweckmässigen Standorten sind die 23 Hochbunker stark am Schutze der Bevölkerung beteiligt. Die Hochbunker wurden erst in den Jahren 1939 bis 1944 erstellt. Sie sind 8 bis 10 Stockwerke hoch, davon 3 bis 4 unter dem Boden, ihre Grundflächen sind vier oder mehreckig, die Mauern aus massivem Eisenbeton und ihre Höhe 20 bis 30 m. Die Aufteilung im Innern ist nach dem Wabensystem in lauter kleine Räume (Verhütung der Massenpanik), die Aufgänge sind in die Mitte verlegt z. B. über Doppelwendeltreppen mit sens unique. Eigene Maschinenanlagen in den untersten Stockwerken sorgen für Stromerzeugung und Ventilation der gasdichten Anlagen. Nicht überall waren die Zinnen mit Fliegerabwehr-Artillerie

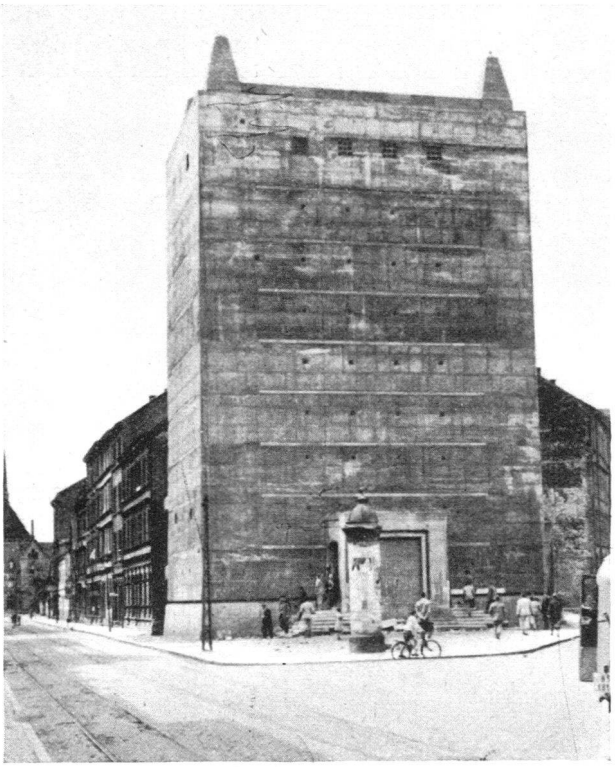

Abb. 6. Hochbunker in Ludwigshafen.

bestückt, oft diente eine Holzkonstruktion zur Tarnung. Alle diese Hochbunker haben standgehalten. Ein für 700 Personen vorgesehener Bau soll zeitweise 5000 Personen aufgenommen haben. Es liess sich leider nicht ermitteln, ob sie auch volltreffersicher sind, auf jeden Fall stehen sie heute z. T. in stark zerstörter Umgebung.

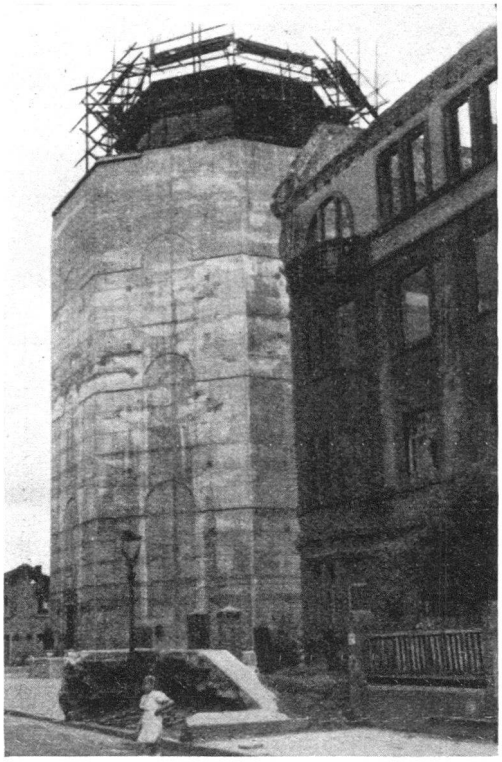

Abb. 7. Das Turmhotel «Hubertus» in Ludwigshafen.

Einer dieser Bunker ist heute übrigens, ohne äusserliche bauliche Veränderungen, in das Turmhotel Hubertus umgewandelt worden, mit Speisezimmer, Restaurant und Küche, sowie Einzel- und Zweierzimmer für Gäste.

Mainz

Bis zum 27. Februar 1945 war diese Stadt praktisch unversehrt geblieben. Einige Tage vorher soll Göbbels am Radio erklärt haben, die Stadt werde mit 30 000 Mann verteidigt. Am Morgen des Schicksalstages überflogen mehrere tausend Bomber die Stadt, Richtung Süden, wie das schon mehrmals vorgekommen war. Als nach 16 Uhr wieder Vorwarnung ertönte, glaubten die Einwohner, es handle sich um Rückflüge. Mit dem Hauptalarm setzte aber auch ein verheerendes Bombardement durch etwa 1000 fliegende Festungen und Liberators ein, die innert 20 Minuten Spreng- und Brandbomben aller Kaliber, mit Ausnahme grösster Sprengbomben abwarfen und die ganze Innenstadt in einen brennenden Trümmerhaufen warfen. Ueber 3000 Tote und gegen 40 000 Obdachlose waren zu beklagen. Die Stadt hat vier Tage lang gebrannt, und eine Bekämpfung durch die vorerst fast vollständig paralysierte Schutztruppe war nur vom Rande des Schadengebietes aus möglich. Ueberall deuten die Erfahrungen darauf hin, dass wenn Luftschutztruppe und Material nicht sinnlos geopfert werden sollen, sie nur am Rand der Siedelungen aufgestellt werden kann, vielleicht sogar mobil in grösstenteils behelfsmässigen Unterständen.

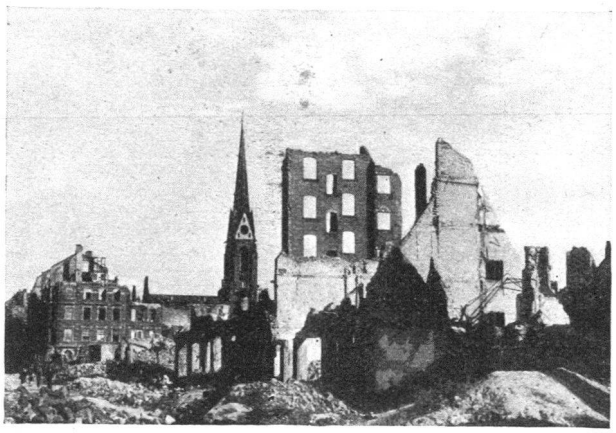

Abb. 8. Mainz.

Namentlich die Aussenquartiere mit lockerer Bebauung legen deutlich Zeugnis davon ab, dass auch die Hausfeuerwehren äusserst wertvolle Dienste zu leisten vermögen. Unter dem Regen von Brandbomben blieben doch viele Häuser praktisch unversehrt. Ein Hausbesitzer erklärte, dass er mit seiner Familie 64 Brandbomben in Haus und Garten unschädlich gemacht habe. Andere Häuser, wo es offenbar mit der Hausfeuerwehr nicht klappte, sind auch hier vollständig ausgebrannt.

Im Gegensatz z. B. von Freiburg im Breisgau hatte hier das Bombardement weniger Auswirkung auf die Räume unter dem Boden, so dass die Keller verhältnismässig gut erhalten sind. Etwa 1200 Familien leben übrigens noch heute in Kellern. Die Folge dieser Art von Bombardement (wir haben allerdings keine verbindlichen Angaben dafür, dass es sich um Aufschlagszündung im Gegensatz zu Verzögerungszündung handelte) war dann auch, dass die Kanalisation verhältnismässig bald wieder funktionierte.

Mannheim

Grundsätzlich Neues konnten wir in Mannheim nicht feststellen. Das Zentrum zwischen Hauptbahnhof, Hafenanlagen und Neckar ist zu 80 % zerstört und das Schloss zum grössten Teil ausgebrannt. In dieser Stadt kann man eine ausgesprochene Wiederaufbautätigkeit feststellen. Ueberall sind Rollbahnen aufgestellt, die Schutt abtransportieren, die von mobilen Baggern gehoben werden, und dennoch kann man kaum glauben, dass es möglich sein wird, die Spuren dieses furchtbaren Zerstörungswerkes überhaupt einmal auszutilgen.

Pforzheim [3])

Pforzheim wird mit dem italienischen Cassino verglichen, denn was nach dem Luftangriff vom 23. Februar 1945 noch übrig blieb, wurde im Erdkampf zusammengeschlagen, als sich die Deutschen vor den vorrückenden Franzosen in den Trümmern verschanzten. Fast während der ganzen Zeit des Kriegs erfolgten die Angriffe so, dass zuerst Brandbomben abgeworfen wurden und dann in die brennenden Objekte Sprengbomben. Es wurde aber vielfach beobachtet, dass die schweren Explosionen mit ihren gewaltigen Druckwirkungen löschende Wirkung hatten und der vorangegangenen Brandbombenabwurf zum grössern Teil nutzlos war. Gegen Ende der Feindseligkeiten wurde deshalb die Reihenfolge des Abwurfes geändert und der Brand erst in die Trümmer gelegt, auf jeden Fall die deutliche Scheidung der Brand- von der Sprengmunition nicht mehr vorgenommen. Dieses Verfahren wurde auch in Pforzheim angewandt.

Luftschutzmassnahmen und Vorbereitungen waren in dieser, in ein Tal eingebetteten Stadt ungenügend. Es waren in den Bergabhängen Stollen vorbereitet, die aber wegen der Schnelligkeit und überraschenden Art des Angriffes kaum mehr erreicht werden konnten. Trotz der intensiven Fabrikation von kriegswichtigem Material (Zünder und andere feinmechanische Bestandteile), sicher aus der Tatsache heraus, dass die Stadt bis zum 23. Februar 1945 nicht angegriffen worden war, waren die Leute gegenüber dem Geschehen in der Luft gleichgültig geworden. Das Resultat des 20 Minuten dauernden Angriffs durch 2000 englische Bomber ist niederschmetternd. Es wurden vor allem schwere Kaliber bis 5000 kg abgeworfen. Noch kürzlich wurde aus dem Fluss Enz eine Luftmine von 2,5 m Länge und 80 cm Durchmesser als Blindgänger geborgen. Ausserdem wurden zahlreiche Brandbomben-Behälter mit je 110 sechseckigen Stabbrandbomben abgeworfen.

99 % der Liegenschaften im Zentrum sind unbewohnbar. Die Luftdruckwirkung hat nicht nur ganze Häusergruppen gemeinsam zum Einsturz gebracht, sondern auch die Mehrzahl der Keller eingedrückt. Die Trümmer haben zum Teil 14 Tage lang gebrannt. Die Luftschutztruppe war mitten in der Stadt stationiert, so dass fast die ganze Feuerwehrbesatzung ums Leben gekommen ist. Kanalisation, Wasser und Elektrizitätsversorgung haben monatelang nicht funktioniert. In den Hauptstrassen ist ein vielleicht zwei Meter breiter Durchgang freigelegt, zu beiden Seiten steigen die Schutthalden an, die oft überhaupt keine Ueberresten einer Hauskonstruktion erkennen lassen. Im Gegensatz zu den andern Städten war es hier nicht möglich, einen Tramverkehr wieder aufzunehmen. An Stelle des Bahnhofs steht eine kleine Bretterhütte, die wohl zur Abfertigung des bescheidenen Eisenbahnverkehrs, der möglich ist, genügt.

[3]) Siehe auch Artikel Koenig «Protar» *12* (1946), 14, Nr. 1.

Die Bevölkerungszahl ist von 80 000 auf die Hälfte abgesunken, und nach privaten Schätzungen ist der fehlende Teil umgekommen. Die amtlichen Angaben sprechen von 25 000, sicher ist, dass bis heute nur 15 000 Leichen geborgen wurden, über deren Identität man nicht orientiert ist, da die Verlustlisten beim Einmarsch der Sieger zerstört

Abb. 9. Pforzheim.

wurden. Es liegen auf jeden Fall noch Tausende von Leichen unter den Trümmern, und das weitere Ausgraben ist wegen Epidemiengefahr verboten.

Der Anblick der Ueberreste von Pforzheim ist trostlos. An Wiederaufbau der eigentlichen Stadt kann wohl kaum gedacht werden.

*

Trümmer überall und dennoch ist das Zerstörungsbild in den vier Städten, die wir etwas eingehender besuchen konnten, Freiburg, Ludwigshafen, Mainz, Pforzheim, wie wir auch durch unsere Schilderung darzulegen versuchten, verschieden. Es kommt auf die Art des Angriffes an. Wenn Ludwigshafen zum Teil noch an die kleinen Angriffe erinnerte, denen man oft Uebungen zugrunde gelegt hat, so haben wir es in den drei andern Fällen mit Bombenteppichen zu tun, und die Schlüsse zum Aufbau der sogenannten passiven Abwehr müsste man ohne Zweifel aus dem radikalsten Fall, Pforzheim, ziehen. Wirkliche und örtlich günstig gelegene Schutzräume mit den nötigen Fluchtwegen hätten auch hier ihre Wirkung gehabt. Die im Innern der Ortschaft stationierte Truppe ist sozusagen machtlos und in der Hauptsache dem Untergang geweiht. Einer von aussen anrückenden Truppe wartet eine ungeheure Arbeit, aber sie kann wenigstens eingreifen und sich vorkämpfen. Eine «ortsgebundene» Truppe wird niemals so ausgebaut werden können, dass sie ihrer Aufgabe auch nur annähernd genügen kann, sobald der Angriff grosse Ausmasse annimmt. Also müssen regionale Truppenkörper verschoben werden können, denn mit grossen Kräften wird auch bei solchen Angriffen enorm viel zu retten sein. Diese einfache Formel des Aufbaus der passiven Abwehr ändert dann mit einem Schlag auch eine Situation, für die die Bevölkerung nie

grosses Verständnis aufgebracht hat: Nicht die Truppe gehört vorab in sichere Schutzräume, sie «gräbt» sich in nächster Umgebung der Ortschaft ein, sondern die Bevölkerung.

Einige weitere Beobachtungen

Es ist kaum glaublich, wie sich Leute in Trümmerresten wieder «häuslich» einrichten können. Selbst in Strassen, in denen den Trümmern noch Leichengeruch zu entströmen scheint, sind irgendwie bewohnbare Räume hergerichtet worden. Jeder Raum beherbergt mehrere Personen. Zimmer, von denen knapp zwei Wände und ein Teil des Bodens übriggeblieben sind, dienen als Balkone und den Kindern als Tummelplatz. Eine Wehrmannsfrau mit zwei Kindern, deren Mann sich noch in russischer Gefangenschaft befinden soll, und die in einem traurigen Kellerloch ohne Licht und ohne Wasser haust, gibt uns Aufschluss über ihre pekuniäre Situation: Eine Unterstützung als Soldatenfrau erhält sie seit dem Zusammenbruch nicht mehr. Sie fristet ihr Leben aus einigem Erspartem, trägt daneben Backsteine zusammen und reinigt sie gegen ein Entgelt von 60 Pfennig pro Stunde.

Die alliierten Besatzungsbehörden suchen an Anschlagstellen mit Bildern und Sprüchen aus der Zeit des Dritten Reiches gegen Herrenmentalität und Nazigeist anzukämpfen. Unter dem Bilde einer vollständig zerstörten griechischen Stadt steht: «Hier haben unsere Flieger ganze Arbeit geleistet.» Oder Sprüche des Führers an seine SA: «Alles was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch Euch allein.» Ob diese Methode etwas taugt, ist schwer zu sagen. Die Unterhaltung mit Deutschen, die oft, auch nach Ansicht der Besatzungstruppen, ein unangenehmes, serviles Benehmen an den Tag legen, wirkt nicht eben ermutigend. Viele erzählen, was sie glauben, es nehme sich am besten aus. Gegner des Regimes waren sie alle. Aber es sticht doch immer wieder durch, Hauptvorwurf, der dem Führer gemacht wird ist der, dass er den Krieg verloren hat. Eine Beurteilung der Lage, wie sie sich aus den Gedankengängen eines Schweizers aufdrängt, ist kaum zu finden.

Von den Besatzungstruppen merkt man, namentlich in der französischen Zone nicht viel (wir nehmen an, solange alles in Ordnung geht). Eine deutsche Hilfspolizei in besonderen Uniformen (ohne Stiefel) tut oft gemeinsam mit Angehörigen der Besatzungsmacht Dienst. Gruppen von gefangenen Parteigenossen, die zu Aufräumungsarbeiten verwendet werden, werden sogar von eigenen Leuten zur Verpflegung geführt. Kriegerischer sehen dann schon die Gefangenenlager aus, die mit mehrfachen Reihen von Stacheldrahtzaun umgeben sind, und die von Beobachtungstürmen aus im Schach gehalten werden können. Einige davon haben einfach seit dem Zusammenbruch Insassen und Bewachungsmannschaft ausgewechselt.

Mehr militärisches Leben herrscht in der amerikanischen Zone, wo ständig Patrouillen auf Jeeps zirkulieren (eine solche war sofort bereit einzugreifen, als sie einen amerikanischen Offizier von uns neugierigen Schweizern umringt sah), und ein kleiner Verstoss von uns gegen Verkehrsregeln zeigte sofort, dass die Verkehrsposten recht rabiat werden können. *L.*

La Protection antiaérienne dans le passé et l'avenir

par Lt.-col. **M. Kœnig**

Résumé de la conférence du lt.-col. M. Kœnig, chef ad int. du S+PA, devant l'assemblée générale de l'ASPA à Lausanne, le 25 juin 1946.

1. — Introduction

Il est étonnant de constater combien la mémoire de beaucoup de personnes est courte. Quand on leur parle de la PA, elles ne semblent déjà plus se rappeler de quoi il s'agit. Et pourtant, quand on leur demande si elles croient à une paix éternelle ou si elles sont d'accord que la Suisse abandonne sa neutralité pour se placer sous la sauvegarde de l'ONU, elles vous répondent invariablement qu'il y aura des guerres dans le futur comme dans le passé et que la Suisse doit être prête à défendre ses droits à main armée. Ces mêmes personnes conviennent aussi que dans une prochaine guerre, l'aviation et les armes à longue portée joueront un rôle prépondérant et que la PA sera d'une nécessité bien plus grande encore pour la sauvegarde des populations qu'elle ne le fut jadis.

Pourquoi alors oublier si vite la leçon achetée au prix d'hécatombes? Il vaut mieux prévenir que guérir.

Le moment est venu où, nous réveillant d'un cauchemar sanglant, il nous faut profiter des expériences faites pour tirer les conclusions au sujet des mesures à prévoir dans l'avenir.

2. — La PA dans le passé

Les expériences du S+PA sur les effets de bombardements aériens se basent non seulement sur les nombreux récits étrangers parus dans la presse quotidienne ou la littérature spéciale, mais notamment sur les rapports du service de renseignements de l'armée, les messages de nos légations, les renseignements très précis de personnes de confiance, et tout particulièrement sur la récolte